

Zu zwei Göttinger Münzen. In diesem Anzeiger 30, 1952, 46ff. hat K. Schirwitz die antiken Münzen aus Mitteldeutschland zusammengestellt. Dabei erscheint als Nr. 14 eine Münze, die in Göttingen gefunden wurde und in Alexandria geprägt ist (die „Alexandriamynt“ bei Bolin, *Fyndnen av Romerska Mynt, Bilagor, Fundort I* 27): „ptolemäisch oder kolonialrömisch“. Der letztere Ausdruck ist allemal schief. Gemeint ist provinzialrömisch. Schirwitz zieht aber das ptolemäische Datum vor: auf der Karte S. 49 finden wir eine griechische Münze für Göttingen eingetragen, fast ein Unikum zwischen Rhein und Elbe. Tatsächlich handelt es sich um einen normalen alexandrinischen Obolos der Kaiserzeit: 19 mm Dm. und 4,85 g Gewicht sind genau die Norm von Vogt, *Alexandr. Münzen* 1, 9. Der Revers hat einen Adler mit Kranz im Schnabel, ein sehr häufiger Typ, und das Datum L β, Jahr 2. Dagegen ist die Legende des Averses hoffnungslos unleserlich, der Name des Kaisers nicht zu erkennen. Das leidlich erhaltene Porträt hat eine bescheidene Ähnlichkeit mit Philippus, Cohen 5², 94. 106 oder mit Probus ebda. 6², 276. 291. Da aber die alexandrinische Münze keinen ikonographischen Ehrgeiz hatte (Vogt 1, 5), bedeutet das nicht viel. Wegen des guten Gewichts des Stückes wird man im Zweifelsfall immer das frühere Datum vorziehen. Das 3. Jahrh. ist sicher, die „griechische Münze“ Germania a. a. O. ist zu streichen. Das Datum von H. Krüger (Göttinger Bl. 1936, 75) „um 250“ trifft jedenfalls die richtige Generation.

Eine zweite Münze im Göttinger Museum stammt aus Amelith, Kr. Uslar. Schirwitz Nr. 20 spricht von einem Kupferstück des Germanicus. Das gibt es nicht. Es handelt sich um das mäßig erhaltene Exemplar einer in vielen Museen vertretenen Senatsprägung, die den Triumph des Germanicus 17 n. Chr. feiert. Sie ist richtig im „Wanderer im Cheruskerland“ H. 2—3, 1922, 41 beschrieben. Wenn sie, wie dort angenommen wird, wie übrigens auch Mommsen, *Staatsrecht* 2², 831; Cohen 1², 225 Nr. 7; Gelzer RE. 10, 450 annehmen, anlässlich des Triumphes selbst geprägt wurde, ist das Göttinger Stück interessant: die älteste römische Münze, die sicher nicht mehr durch die augusteischen Kriege, sondern durch den später einsetzenden Handel nach Germanien gelangt ist. Aber Brit. Mus. Cat., *Roman Emp.* 1, CXLVII und 160f. setzt die Emission unter Caius. Sie ist ein Glied der Münzserien, die die unmittelbaren Vorfahren des Kaisers feiern. Auch diese Münze rückt aus ihrer chronologischen Ausnahmestellung heraus.

Dagegen hat die Emission als solche eine historische Bedeutung. E. Bickel hat (*Rhein. Mus.* 92, 1944, 303ff.) die Überlieferung untersucht, die von der Rückgewinnung der drei verlorenen Adler des Varus handelt. Er läßt nur den Bericht von Tac. Ann. 1, 60 gelten, der im Jahre 15 die Rückkehr des Adlers der legio XIX meldet. Er bestreitet die Geschichtlichkeit der weiteren Fälle von Tac. 2, 25 (i. J. 16) und Dio 60, 8, 2 (i. J. 41). Nun trägt unsere Münze die Legende *signis receptis, Germanis devictis*. Signa sind in amtlicher Sprache unter Augustus und Tiberius Legionsadler, keine Standarten von Auxilien. Vgl. die vielen Emissionen, die die signa recepta im Orient feiern, die an Augustus zurückgegebenen Adler des Crassus: Brit. Mus. Cat. a. a. O. 3 Nr. 10f., 8 Nr. 40ff., 11 Nr. 56ff., 60 Nr. 332, 71 Nr. 410ff., 110 Nr. 679ff. Vgl. ferner ebda. 299 Nr. 38ff., wo das Wort signa p. R. durch die Abbildung von Legionsadlern interpretiert wird. Zu Beginn von Caius' Regierung war also mehr als ein Adler zurückgewonnen und das Verdienst an dem Erfolg lag ganz bei Germanicus. Die Münze ist eine urkundliche Bestätigung von Tacitus' Doppelbericht.

Deswegen möchte ich auch das Fragezeichen Bickels zu der Rückgewinnung des dritten Adlers durch P. Gabinius Secundus (Dio a. a. O.) nicht für nötig halten. Es trifft zu, daß der Stamm der Maurusier, bei dem der Adler aufgetaucht sein soll, in Germanien nicht existiert. Es trifft auch zu, daß die einzige sonstige Erwähnung von Gabinius' Taten, Suet. Claud. 24, 3, nur die Chauken als seine Gegner kennt. Natürlich darf man nicht Dios Maurusier durch Chauken ersetzen, das geht paläographisch nicht, und die

Chauken stehen in Arminius' Zeit auf römischer Seite. Aber die Lesung „Marser“ liegt so nahe, daß ich die Bedenken gegen die Konjektur nie verstanden habe. Wenn Sueton von Marsern und überhaupt dem Adler nichts sagt, bedeutet das nichts. Hätten wir über Germanicus' Feldzüge auch nur zwei Zeilen Sueton, würden wir bestenfalls von den Cheruskern hören, kein Wort über Nebenschauplätze.

Bickel a. a. O. 312ff. legt Gewicht auf Florus 2, 30 (4, 12) am Ende. Weniger auf die Erzählung von dem signifer (recte: aquilifer), der einen Adler schon im Jahre 9 n. Chr. vor den Feinden verbarg — die Geschichte ist anekdotisch, widerspricht dem Verlust aller drei Adler und sagt auch nicht klar, daß der geborgene Adler wirklich auf das linke Rheinufer gelangte. Florus hat persönlich daran geglaubt, sonst hätte die Geschichte keine Pointe. Wohl aber auf den klaren Satz, daß zur Zeit noch zwei Adler in Feindeshand seien. Bickel a. a. O. 312 bezieht das auf Florus' eigene Zeit, Hadrian. Der Satz lasse sich nicht so erklären, daß Florus eine Quelle ausschreibe, die den Zustand der eigenen Zeit im Sinne habe. Ich glaube, unsere Münze entscheidet selbst auf diesem Gebiet der literarischen Kritik für die von Bickel abgelehnte Theorie. Im Jahre 37 waren mehr als ein Adler, d.h. zwei, zurückgekehrt, und zwar beide im Zusammenhang mit Germanicus' Taten. Tacitus' Bericht 2, 25 erwies sich als urkundlich bestätigt, es gab nur zur Zeit des Germanicus einmal die Situation, daß ein Adler zurückgewonnen war, aber nicht mehr: die Zeit zwischen den Vorgängen von Tac. 1, 60 und 2, 25. Florus bietet grundsätzlich nur ein Excerpt aus Livius, er hat aber zur Abrundung seines Kapitels über die germanischen Kriege die Varusschlacht aus irgendeinem Fortsetzer des Livius angehängt. Dieser ist nunmehr datiert; sein Buch erschien Ende 15 oder Anfang 16 n. Chr. Wer er war, sei dahingestellt. Es hat sicher viele Federn gegeben, die sich mit bella Germanica befaßten.

Göttingen.

Ulrich Kahrstedt.

Ein Altar der Herecura in Mainz. Auf dem an römischen Inschriften, besonders an Grabsteinen seit jeher ergiebigen Gelände in der Nähe des Forts Stahlberg unweit der Oberen Zahlbacher Straße in Mainz ist bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau ein Altar der Göttin *Herecura* zutage gekommen (*Abb. 1*). Er befindet sich jetzt in der Sammlung des Archäologischen Instituts der Johannes-Gutenberg-Universität und hat im Treppenhaus des linken Seitenflügels des Schönborner Hofes am Eingang des Instituts für Alte Geschichte seine dem Betrachter zugängliche Aufstellung gefunden. Wenn der neue Fund auch keine besonderen Überraschungen bietet, so verdient er doch Beachtung, nicht zuletzt deshalb, weil der Kult der *Herecura* bisher in Mainz noch nicht bezeugt gewesen ist.

Das Denkmal, in provinzieller Art, aber mit Sorgfalt aus Sandstein gearbeitet, zeigt die hierzulande verbreitete Form des Altars, einen rechteckig-oblongen Block mit Sockel und Gesims. Die Bekrönung ist, wie es ähnlich häufig der Fall ist, mit einem giebelförmigen, von einem Blattornament ausgefüllten Dreieck verziert, das von zwei kreisumrundeten vierblättrigen Rosetten flankiert wird. In die Mitte der Tischfläche des Altars ist eine von einem Kreis eingefasste Schale eingetieft (Dm. einschließlich der Umrandung 13,5 cm, Ti. etwa 1 cm). Die Maße des Steins sind bescheiden: H. 51 cm Br. 23 cm, Di. 18 cm (am Sockel und Gesims Br. 27,5 cm, Di. 20 cm). Die Höhe der Buchstaben ist in der Regel 2,5 cm; Ligaturen finden sich in der dritten Zeile von I und N, in der fünften von A und L, T und E. Form des Altars und Charakter der Schrift deuten — mit dem üblichen Spielraum der Unsicherheit — auf einen zeitlichen Ansatz in das erste Drittel des 3. Jahrhunderts nach Chr. Geb.